Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 14 (1909-1910)

Nachruf: Kunigunda Fopp
Autor: H. B.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

cpl.

Die Mädchenfortbildungsschule.

Beilage zur „Schweiz. Lehrerinnenzeitung“.

Nr. 1.

Inhalt von Nr. 1: Kunigunda Fopp, — Unser Büchertisch.

† Kunigunda Fopp.

Am 3. August 1909 starb in Schönholzerswilen Fräulein Kunigunda Fopp, Lehrerin der theoretischen Fächer an den Kursen für Arbeitslehrerinnen in Arenenberg. Sie hat im thurgauischen Schuldienst mit soviel Erfolg gearbeitet, und in der verhältnismässig kurz bemessenen Zeit ihrer Wirksamkeit soviel Wertvolles zum Teil vollendet, zum Teil begonnen und angeregt, dass sie es wohl verdient, auch denjenigen Leserinnen der „Lehrerinnenzeitung“ bekannt zu werden, die ihr im Leben zu begegnen nicht das Glück hatten. 1868 als Pfarrerstöchterlein in Davos geboren, brachte sie ihre Kindheit in Felsberg, Seewis und Schönholzerswilen zu. Mit 15 Jahren verlor sie die Mutter und ein Brüderlein. Der Verlust machte ihr einen tiefen Eindruck, und im Bestreben, die Mutter im Hause ersetzen zu helfen, entwickelte sich bei ihr früher als bei andern Kindern ein intensives Pflichtgefühl und ein fürsorgliches, umsichtiges Wesen. Ein Jahr nach dem Austritt aus der Sekundarschule trat sie in Zürich in das Lehrerinnenseminar und erwarb sich das zürcherische und thurgauische Patent. Dann ging sie nach einem Aufenthalt in Neuenburg als Erzieherin nach Italien, wo sie einen tiefen, für ihre spätere Lebensauffassung bestimmenden Einblick in die sozialen Unterschiede, in die Licht- und Schattenseiten des Reichtums und der Armut erhielt. Schon in dieser Zeit machte sie Pestalozzis Werke zu ihrem Lieblingsstudium. Mit seltener Gründlichkeit vertiefte sie sich in seine Ideen, und indem sie versuchte, sie in Tat umzusetzen, wurden sie für sie zu einer unerschöpflichen Quelle von Erkenntnis, Kraft und Begeisterung. Von 1892—98 wirkte sie an der Schule in Arbon, wo ihr eine musterhafte Ordnung, ein gewissenhaftes Eingehen auf die Eigenart jedes Kindes und überhaupt ein ideales Erfassen ihres Berufes nachgerühmt wurden. Auf Veranlassen der Bildungskommission der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft gab sie dann die Stelle auf, um in Kassel einen Kurs zur Ausbildung von Fortbildungsschullehrerinnen zu nehmen. Nach dem Besuch von ähnlichen Schulen in Berlin, Köln und München zeichnet sie in einem Berichte an die Bildungskommission die Wege für die praktische Verwertung der im Ausland geholten Anregungen, und fortan betrachtet sie es als ihre Lebenaufgabe, die Sache der Mädchenbildung, besonders nach der hauswirtschaftlichen Seite hin, zu fördern und auf die Verbindung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes mit der Volksschule hinzuwirken. Sie setzt ihre ganze Kraft in die Erfüllung ihrer Aufgabe, von der sie die höchste Auffassung hat. „Wir wollen zusammenstehen und für die Erziehung unserer Thurgauer Mädchen Gedanken und Werke geben, soviel wir vermögen“, schreibt sie in einem Brief. Das hiess, dass sie sich nicht damit begnügte, den

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1909 K. 1959. BERN

jungen Mädchen hauswirtschaftliche Kenntnisse zu übermitteln, sondern dass sie sie zu tüchtigen, arbeitsfreudigen Menschen heranbilden wollte, die fähig wären, das Wohl einer Familie zu begründen und zu hüten. Sie selber leitete Kurse in Bischofszell, Schönholzerswilen, Arbon, Frauenfeld, Weinfelden, Romanshorn und Märstetten, hielt Vorträge in Chur, Kassel, Schaffhausen und folgte dann mit Freuden dem Ruf nach Arenenberg. Neben dieser angestrengten Tätigkeit aber fand sie noch zu manch anderm nutzbringenden Werk Zeit und Kraft. Von ihr ging die Anregung aus, arme Zürcher Stadtkinder für die Ferien so aufs Land zu versorgen, dass sie bei passender Landarbeit sich Essen und Unterkunft selber verdienen und darob doch körperlich erstarken und gesunden konnten, und sie hat mit der ihr eigenen Umsicht, Hingebung und Tatkraft diesen Gedanken verwirklicht. Im letzten Frühling nun überfiel sie, wie schon oft, eine grosse Müdigkeit, aber diesmal verbunden mit Fieber. Sie kämpfte heldenhaft gegen die Krankheit, arbeitete fort, solange noch ein Funken von Kraft in ihr war und hoffte bis zuletzt auf Genesung und auf die Möglichkeit, ihr kaum begonnenes Lebenswerk, für das sie voller Ideen und Pläne war, weiter führen zu können. Als sie aber den Tod als eine Gewissheit vor Augen sah, da fand sie sich mit ergreifender Ergebung in den Willen Gottes, getreu ihrem Lieblingslied: „Stille halten deinem Walten, stille halten deiner Zucht.“ Eines ihrer letzten Worte war: „Begeisterung muss man haben, Begeisterung!“ Sie hat sie nicht mehr bei klarem Bewusstsein ausgesprochen; aber sie sind nur um so bezeichnender für sie, weil sie zeigen, dass die Begeisterung für alles Gute und Hohe und Grosse zum innersten Kern ihres Wesens gehörte, dem keine Krankheit uud kein Schmerz und keine Enttäuschungen etwas anhaben konnten und den wohl der Tod erst zur vollen Entfaltung brachte.

Es ist schwer, ein so tiefes, eigenartiges Wesen in Worte zu fassen. Um seinen ganzen Reichtum zu spüren, muss man das Glück gehabt haben, mit ihr zu verkehren, an dem Reichtum ihres Gemütes teilzunehmen, ihre hingebende, feinfühlige und tatkräftige Liebe zu fühlen. Oder man musste sie an der Arbeit sehen, etwa im Kreise ihrer Kochschülerinnen, deren Verhältnissen sie sich mit beispiellosem Geschick anpasste, denen sie nicht nur Kochkenntnisse beibrachte, sondern die sie auf Schritt und Tritt zur Ordnung und Sparsamkeit anhielt, die sie denken, berechnen und die Augen auftun lehrte, die Ungeschickten ermutigend und die Nachlässigen mahnend. Ja, sie forderte genaue Pflichterfüllung; aber es geschah auf die liebenswürdigste, freundlichste Weise, und die humorvolle Art, mit der sie die Urheberin eines Schadens trösten und dem Missgeschick eine ganz unerwartete, nur ihrem optimistischen Gemüt sichtbare, gute Seite abgewinnen konnte, wird vielen in köstlicher Erinnerung bleiben. Wie hat sie wiederum an den Sektionsversammlungen der thurgauischen Lehrerinnen durch ein feines Eröffnungswort die Liebe und den Eifer für den Beruf immer wieder neu entfacht, in allen Schwierigkeiten Rat gewusst, und im gemütlichen Teil an allen Nöten der Anwesenden, beruflicher und persönlicher Art, teilgenommen. Es war ja überhaupt ihre Stärke, andern Interesse entgegenzubringen und für andere zu leben in- und ausserhalb ihres Berufes, und es sind nicht leere Worte, sondern es ist die Richtschnur ihres Handelns, wenn sie in einem Briefe schreibt: „Unser Pestalozzi sagt: Wenige, die viel wollen und nichts für sich wollen, vermögen viel. Das ist ein mächtiger Trost. Nur nichts für sich wollen, dann gelingt die Sache schon!“ Daran hat sie sich gehalten in Zeiten sowohl des Erfolgs als auch des Misserfolgs oder wie sie schreibt,

in nassen und trocknen Tagen, und hat wirklich nichts für sich verlangt, sondern immer nur daran gedacht, andern wohl zu tun und zu nützen. Was für originelle Einfälle sie dabei haben konnte, ersieht man z. B. daraus, dass sie mit ihren Schülerinnen altes Schuhwerk sammelte, um ihrem Heimatdörfchen aus dem Erlös eine Badeeinrichtung zu schenken. Und bei einem Bergaufenthalt konnte sie mit Hacke und Beil hinauswandern, um, halb im Scherz, halb im Ernst, eine abschüssige Wegstelle zu verbessern. Solche Züge liessen sich in Menge aufzählen. Sie war auch imstande, die grösste Müdigkeit zu vergessen, sobald jemand ihre Teilnahme in Anspruch nahm. Es ging aber auch stets etwas wie erwärmender Sonnenschein von ihr aus. Man spürte ihr das Wohlwollen und das Vertrauen, das sie den Menschen entgegenbrachte, an und fühlte sich dadurch sofort zu ihr hingezogen. Dieses Vertrauen entsprang aber nicht der Unkenntnis menschlicher Schwäche und Mangelhaftigkeit. Sie hatte im Gegenteil (und das ist wieder ein hervorragender Zug ihres Wesens) einen scharfen Sinn für alles Echte und Wahre und eine tiefe Abneigung für alles, was damit im Widerspruche stand. Aber sie besass jenes Vertrauen, das auf dem Glauben an das in jedem Menschen vorhandene Gute beruht und das vermöge dieses Ursprungs verborgene gute Kräfte weckt. — Es ist merkwürdig, wie viel Arbeit Frl. Fopp bewältigt hat. Zum Teil kommt es davon her, dass sie es verschmähte, sich im Nichtstun zu erholen, und dass sie meistens von einer Arbeit bei einer andern ausruhte. Überhaupt hielt sie für sich wenig (fast zu wenig) auf materiellen Kraftquellen. Die ihren waren ein starkes, in den schwersten Zeiten sich bewährendes Gottvertrauen, ein klares Erkennen des Ziels, eine tiefe Menschenliebe, und nicht zu vergessen — ihr Vaterhaus. *Die* Menschen taten ihr leid, die ihre Erholung in der Fremde suchen mussten. In ihrem idyllisch gelegenen Schönholzerswiler Pfarrhaus, im Kreise ihrer Angehörigen, mit denen sie in seltener Innigkeit und Vertrautheit lebte, erneuerten sich ihre Kräfte rasch, und Körper und Geist fanden hier am schnellsten die verlorene Spannkraft wieder. Dass eine so starke, in sich gefestigte Persönlichkeit einen grossen erzieherischen Einfluss ausübte und selber Persönlichkeiten weckte, braucht kaum gesagt zu werden. Ihr Konfirmationsspruch war gewesen: So jemand kämpft, so wird er nicht gekrönt, er kämpfe denn recht. Sie hat ihren Kampf getreulich zu Ende gekämpft und das wollen wir ihr auch hier danken; denn es geht von einem solchen Leben und Sterben eine gewaltige Überzeugungskraft aus und ein eindringliches Mahnen, zu wirken, so lange es Tag ist. Und wenn die liebe Verstorbene es tief und schmerzlich empfunden hat, dass der Tod ihrer Arbeit ein so frühes Ziel setzte, so fühlen wir, dass mit ihm ihr Wirken erst recht beginnt. H. B.

Unser Büchertisch.

Aroleid. Aus dem Leben eines Bergpfarrers von J. Jegerlehner. Verlag von A. Francke in Bern 1909. Preis brosch. Fr. 4 geb. Fr. 5.

Eben habe ich ein schönes, schlichtes, inniges Buch aus den Händen gelegt, das ich von Anfang bis Ende mit Teilnahme las. Es ist nicht ein neues